

Eröffnungsrede für Elvira Lantenhammer, Monika Linhard und Zuzanna Skiba im Projektraum Deutscher Künstlerbund, 19. März 2026

von Isa Bickmann

Atlantinnen. deep dive.measuring.spirit. 52°/13°

Auf der Fotografie, die auf der Einladungskarte dieser Ausstellung abgebildet ist, sehen wir Frauenarme, die sich zu einer Bronzekugel strecken. Wie in einem Ballspiel scheinen die Arme die Kugel auffangen bzw. stützen zu wollen.

Atlantinnen ist auf der Karte zu lesen. So nennen sie sich nun, nachdem Elvira Lantenhammer, Monika Linhard und Zuzanna Skiba bereits zwei Mal in dieser Dreier-Konstellation miteinander aufgetreten sind: seit der Ausstellung *mapping. three positions*, von der Malerin Elvira Lantenhammer 2022 für die Galerie im Kulturspeicher Würzburg entwickelt, und 2024 unter dem Titel *deep dive. measuring.spirit. 50°/8°* im Kunstverein Familie Montez von Monika Linhards in Frankfurt a. M. realisiert.

Atlas ist nach antiker Vorstellung der Träger des Himmelsgewölbes und astronomischer Lehrmeister. Kartenwerke wurden nach dem Atlas benannt.

Die Fotografie entstand hier in Berlin an dem bekannten Bismarckdenkmal von Reinhold Begas (1831–1911), Vertreter des Neobarocks und Haus- und Hofbildhauer der Kaiserzeit. Das Denkmal wurde 1901 vor dem Reichstagsgebäude in Anwesenheit Kaiser Wilhelms II. enthüllt. Für städtebauliche Veränderungen ließ Albert Speer das Denkmal 1938/39 versetzen und zu Hitlers 50. Geburtstag einweihen. Der vor den Füßen Bismarcks knieende muskulöse Atlas (dass der *Atlas Farnese*, datiert 150 n.Chr. und im Archäologischen Museum Neapel zuhause, hier vorbildlich war, ist nicht zu übersehen), trägt die Erdkugel auf den Schultern. Auch wenn Bismarck wohl selbst kein Freund einer Kolonialpolitik gewesen ist, hatte sich unter seiner Führung 1884/85 und der in Berlin stattfindenden Afrika-Konferenz das deutsche Kolonialreich entwickelt. Bismarck gilt somit als dessen Begründer.¹

Die gesamte Anlage nahe der Siegestsäule ist kritisch zu hinterfragen, nicht nur, was die Eingriffe in der Zeit des Nationalsozialismus in das ursprünglich künstlerische Konzept Begas' angeht (die Beifiguren wurden näher an den mittig stehenden Bismarck gerückt), sondern auch die problematische Heroisierung Bismarcks sowie die vermittelte Ideologie von deutscher Dominanz und der folgenreichen Unterwerfung anderer Länder und Kontinente, was weltweit Politik und Gesellschaften bis heute prägt. Freilich

gälte es, auch den Begriff „Nationaldenkmal“ als Erinnerungsort mitsamt den eben genannten Punkten zu diskutieren. An was wollen wir uns hier eigentlich erinnern?

Wenn nun die drei Künstlerinnen, so wie es sich im Foto ihrer Performance darstellt, in das Denkmal eingreifen, dann ist darin zu lesen, dass überkommene Bedeutungen aufzubrechen sind. Den Namen zu gendern, heißt, die weibliche Teilnahme einzufordern und sich, gemeinsam und solidarisch den Globus stützend oder auffangend, einzubringen. Mit kartographischen Verfahren reflektieren nämlich die Künstlerinnen die Welt visuell. Somit ist der Name Programm, so unterschiedlich sich die drei Positionen präsentieren. Der Titel *deep dive. measuring. spirit* in Kombination mit der geographischen Verortung 52. Grad nördlicher Breite und 13. Grad östlicher Länge, an der sich der Ausstellungsraum des Künstlerbundes befindet, rekurriert auf die ortspezifische Einrichtung dieser Installation und auf eine Selbstverortung der Künstlerinnen.

In der bildenden Kunst und den Geisteswissenschaften hat die Bestandsaufnahme von Relationen, die sich im Dreidimensionalen – im Raum, in der Landschaft – ergeben, einen Begriff gefunden: Mapping.

In einer Art Feldforschung sollen Interpretationsprozesse angestoßen, das eigene Handeln reflektiert und sozio-politische Situationen hinterfragt werden.

Anteil am Aufkommen dieser Thematik trägt gewiss die Mobilität, die zu einem Künstler*innenleben gehört wie auch die Verflechtung von lokalen und globalen Motiven. „Denken heißt reisen“ schreiben Deleuze und Guattari, was man auch umdrehen könnte zu „Reisen heißt denken.“ Das Reisen ist integraler Bestandteil eines erfolgreichen Lebenslaufs im globalisierten Kunstbetrieb. Künstler*innen leben oftmals nomadisch. Schon die *Grand Tour*, die Bildungsreise nach Italien zur inspirierenden Entdeckung unbekanntem Terrain, wie seit der Renaissance praktiziert, ist als essentiell für die Weiterentwicklung eines künstlerischen Werks markiert. Begas hielt sich mehrfach in Rom und Paris auf. Seine Kenntnis der Skulpturen Berninis und Michelangelos hinterließ in seinem Werk deutliche Spuren.

Elvira Lantenhammer, eine Vielreisende, die Residencies u.a. in Indien, Japan sowie zuletzt Frankreich und Lettland verbrachte und 2023 als Pollock-Krasner-Stipendiatin in New York war, hat 1996 für ihre Farbfeldmalerei den Begriff *siteplans* gefunden. Ein Lageplan bietet mit farbigen Symbolen und Zeichen einen maßstäblich verkleinerten Blick aus der Vogelperspektive. Er verspricht Orientierung in der näheren Umgebung. Er ist also weniger allozentrisch als egozentrisch.

Der Blickwinkel, den die flanierende Spaziergängerin oder der flanierende Spaziergänger einnimmt, in der *dérive*, um Guy Debord heranzuziehen, dem Sich-Treibenlassen durch eine Umgebung, formt anhand der markanten Elemente der Landschaft einen kognitiven Plan, der über Gerüche, Geräusche, Farben und Gedanken ein inneres Bild herausbildet. Das sind bei Elvira Lantenhammer nur auf dem ersten Blick Luftaufnahmen, wobei man durchaus Hausgrundrisse, Straßen und Grünstreifen ausmachen könnte. Doch vielmehr sind ihre leuchtenden Farbfelder der Ausdruck von erlebten Orten, kein Abbild, sondern getragen von einem phänomenologischen Zugang zu den „emotionalen und energetischen Qualitäten eines Ortes“ (Henrike Holsing).

Lantenhammer fand 2017 im japanischen Fukuoka und Otsu – eine lang ersehnte und für sie beglückende Reise – zu den Leuchtfarben, die sie mit Pigmenten und Acryl anmischt, und zu dem Shōji-Papier, das sie Stück für Stück zu einer 98 cm breiten und 12 m langen Rolle erweiterte. In der *Tokonoma*, der Bildernische eines japanischen Hauses, befindet sich die Bilderrolle *Kakemono*. Diese Bildernische fand sich im hiesigen Ausstellungsraum für das Papierobjekt.

Mit breitem Pinsel trägt Lantenhammer die Farbe auf das Papier auf – mit jedem Atemzug einen Pinselstrich. Die Spuren der pinselführenden Hand bleiben in der Farbe sichtbar. Die an der Akademie der Bildenden Künste in München ausgebildete Künstlerin nutzt kein Lineal. Der weiße Bildgrund ist bei ihr stets anwesend. Lantenhammers vom Zen-Buddhismus beeinflusste Praxis zeigt im japanischen ästhetischen Konzept *Wabi-Sabi* durch Asymmetrie, Überlappungen und überstehende Ecken die Schönheit in der Imperfektion.

Die Künstlerin spricht von „Seelenlandschaften“, sie gibt also den Blick von außen auf das Innere frei, das aber ebenso im Unklaren bleibt. Es sind, um mit Hanneke Heinemann zu sprechen, „innere Landkarten“. Zusammengerollt bewahren die kleineren Arbeiten wie kleine, an Tatlin erinnernde (Papier-) Türme ihr Geheimnis. Sie sind Vorarbeiten zum großen *Siteplan*, in denen sie Klebetechniken, Papier und Farbabfolgen ausprobierte. Zugleich sind sie Ausdruck des immerwährenden Experimentierens mit Malgrund und Pigmenten.

Neben der visuellen Aneignung von fremden Orten und deren Kunst und Kultur kann es auch zu quasi modernen Kartierungen kommen, wenn z.B. Goethe im Oktober 1786 in Venedig einen *Soundwalk* macht, das heißt, die Geräusche dieser Stadt und ihrer Einwohner festzuhalten sucht². Diese Praxis klingt bei **Monika Linhard** nach, die einen entfernten Ort über Zeit und Raum nach Berlin

transferiert, nicht beschreibend wie Goethe, sondern mit installativ-bildhauerischen Mitteln in ihrem Werk *Double Square*.

Monika Linhard, die bei Alf Schuler an der Gesamthochschule Kassel Freie Kunst studiert hat, ist eine Erforscherin vertrauter Alltagsgegenstände und deren ästhetischen Qualitäten. Ausgangspunkt ihrer künstlerischen Praxis ist die Analyse des Werkstoffes, seiner Eigenschaften, seiner Formbarkeit und seiner Reaktion auf künstlerische Eingriffe. Linhard arbeitet seit den frühen neunziger Jahren u.a. mit Jalousielamellen, einem einfachen, armen Material, das Licht und Geräusch mit sich bringt. Die gestaffelten oder geknickten und frei in den Raum ragenden Lamellen reagieren auf die Betrachter*innen, auf die Luftbewegungen, die sie auslösen, wie feine Seismographen.

Die Jalousie ist das Ausgangsmaterial. Es entfaltet seine Präsenz über eine Neuordnung und daraus folgender Kommunikation mit den Betrachter*innen. Das ruft Prinzipien der Minimal Art in Erinnerung, im Besonderen die Gegenwartserfahrung von Objekt und Besucher*in am gemeinsamen Ort: Das Objekt reagiert auf mich, ich reagiere wiederum durch Wahrnehmung.

Die hier zu erlebende Klanginstallation ruft den Ort der Erstpräsentation der Lamellenarbeit im Park des polnischen Skulpturenzentrums Orońsko auf – akustisch via Tonspur und visuell via Projektion auf sich selbst und von sich selbst. Die Installation verdoppelt sich also. Das Durchscheinende, Transparente macht in der Betrachtung der zweifach bewegten Lamellenfläche ein wenig schwindelig. Denn durch die Verdoppelung des Bildes, verdoppelt sich auch die Vibration der Lamellen. Linhard schafft ein Metakunstwerk, ein Werk, das von sich selbst erzählt. Windbewegung, Raubvogelschrei und Vogelgezwitscher aufgenommen im Sommer 2020 in Masowien südlich von Warschau überqueren Zeit und Raum – vom jenem heißen Sommer in den Berliner Frühling 2026.

In Zylinder gepresst symbolisieren die Lamellen ihre kraftvolle Sperrigkeit und erinnern an die Muskulatur des Atlas, die das enorme Gewicht der Weltenkugel zu stemmen hat. Linhard verdeutlicht die Potenziale ihres Materials, das zart schwebend oder energievoll-widerspenstig daherkommen kann, leise raschelt oder laut scheppert.

Die Wenigsten von uns werden heute mit Landkarten hantieren. Wir nutzen die Apps auf unseren Mobiltelefonen, um uns zurechtzufinden. Und das scheint unserem Orientierungssinn zu schaden, weil wir nicht mehr kognitive Karten bauen können; zumindest vermutet das die Wissenschaft.³ Der allozentrische Referenzrahmen löst sich auf, weil wir immer nur einen kleinen Ausschnitt der

Karte zu sehen bekommen. Eine ausgebreitete Landkarte kann daher bei der Orientierung helfen. Zugleich ist sie eine Abstraktion der Landschaft. Räumliche Ausdehnung, d.h. der Transfer verschiedener Höhenmeter, wird in die Fläche gebracht. Die Kartographie ist demnach der Malerei verwandt, denn auch sie bringt Räumliches in die Fläche, oder besser: Sie lässt aus der Fläche Räumliches entstehen.

Die Künstlerin **Zuzanna Skiba** hat vor ihrem Studium an der FH Bielefeld und der RHG Akademie Minerva in Groningen eine Ausbildung zur Kartographin absolviert. In ihrer von der Kartographie inspirierten Malerei erzeugt sie eine geheimnisvolle Unbestimmtheit, die aus dem dunklen Bildgrund aufsteigt, aus erdigen Tönen, die Skiba sowohl auf die Spezifik Schweizer Atlanten als auch auf Pierre Soulages bezieht. Schraffen, die wie Eisenspäne zu einem Magnet hin ausgerichtet sind, nennt sie „Magnetfelder“.

In der Kartographie visualisieren Böschungsschraffen den Verlauf eines Gefälles und Schattenschraffen den Schattenfall eines Geländes (aus Nordwest). Die Geländeschraffur übernimmt die Künstlerin also als malerisch-zeichnerisches Mittel, allerdings losgelöst von deren ursprünglicher Funktion. So werden die Schraffen zu dreidimensionalen Gebilden lasierend und übermalend aufgebaut, formen biomorphe Figuren, beleben die Bildfläche. Die Strukturen wirken wie eine gestische Op-Art, die das Handschriftliche hervorhebt und sich als von natürlichen Formen inspiriert darstellt. Skiba spricht von „mentaler Kartographie“, was das Kartographieren auf die aus der Intuition geborene Formfindung anwendet und die innere wie auch äußere Landschaft meint.

Die quasi meditative Handlung des Schraffierens wird zum Bildgenerator, beflügelt von Erinnerungen und auch konkret Erlebtem. Der Titel des großen Bildes, entstanden 2014, rekurriert auf Honoré de Balzacs *Lilie im Tal* von 1845 aus dem Romanzyklus *Die menschliche Komödie*. Sie liebt diesen Roman sehr, gesteht sie, und fügt an, dass der aus dem Hebräischen stammende Vorname Zuzanna *Lilie* bedeute. Das Gemälde mit der Vogelperspektive auf die Lilie im Tal kann man als eine Topographie der Empfindungen bei der Lektüre des Romans beschreiben. Skibas kartographischer Blick auf den Landschaftskörper – hier heißt ein Bild *Landscape Bone* (Landschaftsgerüst) – ist immer ein prozessualer Vorgang, in dem Farben miteinander verschmelzen. Die Landschaft erhält eine energiegeladene Körperlichkeit, ähnlich der Muskulatur des Titans Atlas.

So verschieden die drei hier vorgestellten Positionen erscheinen, es ist der ganzheitliche Blick auf die Welt, in dem die Gemeinsamkeiten liegen. Dabei

stellt sich Bewegung als konstitutives Element dar, was schon die gemeinsame Performance an der Berliner Atlas-Skulptur anzeigt.

Die künstlerische Verortung stellt sich nicht mehr bildlich dar, über einen Globus, wie ihn der Titan Atlas trägt. Es sind visuelle und akustische Formen der Vermittlung unter Anwendung von Praktiken des Transfers und der Transformation von Wahrnehmung, von Gesehenem, Gelesenem und Gehörtem.

Raumerfahrung ist immer auch Grenzerfahrung, persönlich, körperlich und politisch. In der Kartographie geht es um abgegrenzte Räume, die der Machtausübung und -ausdehnung dienen oder dem Schutz des eigenen Territoriums. Und damit ist das Thema auch politisch brisant und hochaktuell – und fordert auf, ihm feministisch-solidarisch zu begegnen.

Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Autorin
©Isa Bickmann, Frankfurt am Main 2026

¹ Weiterführend und Belege: Jürgen Zimmerer, Bismarck und der Kolonialismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 2015, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/202989/bismarck-und-der-kolonialismus/> (abgerufen am 5.3.2026).

² Vgl. Sabine Breitsamer, Hören gehen. Eine kleine Geschichte der Hörspaziergänge, in: Bernd Kracke/ Marc Ries, Expanded Narration. Das neue Erzählen, Frankfurt a. M. 2013; S. 172.

³ Dem können wir entgegenwirken, wenn wir uns intensiv mit dem Standort auseinandersetzen und den Orientierungssinn trainieren, meint Stefan Münzer, Experte für „Räumliches Lernen, Orientierung und Navigation“ am Lehrstuhl für Bildungspsychologie der Universität Mannheim. Vgl. <https://www.sowi.uni-mannheim.de/muenzer/forschung/raeumliches-lernen-orientierung-und-navigation/> (abgerufen am 9.3.2026).